

Die folgende Lebensbeschreibung von Jayne Waithera, einer jungen Frau mit Albinismus, habe ich aus dem Englischen übersetzt. Ich traf Jayne im April dieses Jahres in Kerala, Südindien, wo sie sich zurzeit im internationalen Institut für soziale Unternehmer, dem IISE (International Institute for Social Entrepreneurs) als Studentin aufhält.

Ich erlebte Jayne als eine lebensbejahende junge Frau. In Gesprächen mit ihr, erfuhr ich erschreckende Einzelheiten über Gefahren, denen Menschen mit Albinismus in Afrika ausgesetzt sind. Jayne übergab mir ihren schriftlichen Lebensbericht zur Veröffentlichung, in dem Wunsch, Menschen weltweit über das Elend von Menschen mit Albinismus zu informieren. Sie erhofft sich durch Aufklärung Akzeptanz für diesen Zustand und einen Schutz vor Verfolgung.

Ihrem Bericht füge ich im Anschluss noch einige Tatsachen hinzu, die ich in Gesprächen mit Jayne erfahren habe.

Mein Leben, meine Hoffnung, mein Traum

Lebensgeschichte von Jayne Waithera

Alles über mich

Ich wurde Mitte 1986 in Zentral Kenya von einer Frau geboren, von der ich kaum weiß, wie sie aussieht. Ein Kikuyu Sprichwort sagt: „Es ist kein großes Ding ein Kind zu gebären, aber es aufzuziehen, das ist eines“. Dieses Rätsel enthüllte sich mir 2004 als ich 18 Jahre alt wurde und meine Großmutter mir eröffnete, dass sie nicht meine Mutter sei. Ich hatte all diese Jahre hindurch in dem Glauben gelebt, sie sei meine biologische Mutter. Als ich das hörte war ich geschockt, meine Knie fühlten sich schwach an und ich fiel fast in Ohnmacht. Meine Großmutter beschrieb die damaligen Ereignisse, als hätten sie gerade stattgefunden. Das Geschehnis war so klar und lebendig in ihrem Geist. Sie war voller Traurigkeit über das Verhalten ihrer Tochter. Es blieb mir kein Raum, um Fragen zu stellen, da ich ihre Gefühle nicht verletzen wollte. Sie erzählte mir, dass meine Mutter mich empfang, als sie Schülerin der High School war. Meine Mutter versuchte mein Leben zu beenden. Glücklicherweise überlebte ich die Tragödie. Ich war nur sieben Monate in ihrem Leib. Dann wurde ich zwei Monate in einen Brutkasten gelegt. Während dieser Zeit blieb meine Mutter bei mir. Als ich entlassen wurde, ging sie davon und kam niemals zurück. Dies geschah hauptsächlich wegen meiner Hautfarbe. Ich bin ein Albino.

Ich wurde bei meiner Großmutter zurückgelassen, die ohne Arbeit und ohne Land war und ihre drei Kinder versorgen musste. Meine Kindheit war nicht einfach. Sie hatte wenig lachende Augenblicke. Meine

Großmutter hatte keinerlei Kenntnis von der Fürsorge, die mein Zustand benötigte. Sie wusste nichts von einem notwendigen Sonnenschutz. Wegen der finanziellen Unsicherheit musste ich hart auf den Feldern arbeiten und auf die Kühe aufpassen. Ich konnte mich nur dann ausruhen, wenn mein Sonnenbrand zu schmerzvoll wurde und sich wässerige Blasen bildeten. Meine Großmutter erlaubte mir dann nach Haus zu gehen und Hausarbeiten oder meine Schularbeiten zu erledigen. Als Kind wurde ich immer zur Arbeit angehalten. Noch heute finde ich es schwierig, faul zu sein.

Mein ganzes Schulleben fand in Nyeri statt, ausgenommen eine kurze Studienzeit in Eldoret zwischen 2006 und 2008.

Von 1990 an besuchte ich einen Kindergarten. Dort lernte ich Lesen und Schreiben. Das war ein großes Glück für mich, da ich es später in der Schule wegen meiner Sehschwäche sehr schwer hatte.

Von 1993 bis 2000 besuchte ich die siebenjährige Mumbini Grundschule (Mumbini Primary School) und erhielt dann das Abschlusszertifikat Kenyas für die Grundschulausbildung, das Kenya Certificate of Primary Education (K.C.P.E.).

Während dieser Schulzeit war ich die einzige Person mit Albinismus. „Mungzu“ (weiße Person) wurde ich gehänselt. Es war sehr schwer für mich, damit fertig zu werden, da ich in Bezug auf meinen Zustand naiv war. Mir waren die Gründe für Albinismus unbekannt. Ich wurde mit erniedrigenden Namen gerufen und hörte sogar von meinen Lehrern beleidigende Kommentare. Es gab niemanden, der mich verteidigte. Im Anfang verbarg ich die Tatsache, dass ich die Wandtafel nicht sehen konnte. Während meine Mitschülerinnen lasen und schrieben, versteckte ich mich zwischen den Teebüschen neben der Schule und las in meinen Schulbüchern. Ich weinte oft. Niemand vermisste mich, auch meine Lehrer nicht. Wenn die Schulglocke läutete, ging ich nach Haus. Das fiel erst auf, als meine Großmutter verlangte, meine Hefte zu sehen und erstaunt feststellte, dass nichts Geschriebenes darin stand. Ich berichtete meiner Großmutter, dass ich mich während des Lese- und Schreibunterrichts in den Teefeldern verbarg. Als die Lehrer von meiner Großmutter nach den Gründen gefragt wurden, leugneten sie meine häufige Abwesenheit. Leider glaubte sie ihnen mehr, als mir. Manchmal, wenn ich in der Klasse eine Frage stellte, brachen alle in Gelächter aus und der Lehrer beachtete mich nicht. Sie alle hielten mich für dumm. Dies Verhalten verletzte schon in jungen Jahren ernsthaft mein Selbstwertgefühl. In den meisten Fällen beurteilten Schüler und Lehrer mich zuerst wegen meines fremdartigen Aussehens, bevor sie mir zuhörten und mir eine Gelegenheit gaben, mich zu beweisen. Sie glaubten mir nicht, so normal zu sein, wie sie selbst. Deshalb ärgerten sie mich und lehnten mich völlig ab. Ich hatte keine Freunde. So

verbrachte ich die meiste Zeit mit dem Lesen von Büchern, wobei meine Nase auf den Seiten entlang schrappte, da ich wegen der Sehschwäche so nahe am Text lesen musste. Dies brachte mir den Namen „Bücherwurm“ (bookworm) ein.

Sonnenschein kam in mein Leben als 1997 ein Team von Therapeuten eines Hilfsprojekts für Sehschwache (Low Vision Project) des Kikuyu Hospitals ihre freie mobile Klinik zu einer nahe gelegenen Kirche brachte. Damals war ich 11 Jahre alt. Zusammen mit meiner Großmutter ging ich zu dem Treffpunkt. Sie verschrieben mir eine Brille, unterwiesen mich darin, schützende Kleidung zu tragen und Sonnencreme zu benutzen, die allerdings für uns zu teuer war.

Dies war ein Wendepunkt in meinem Leben, denn jetzt begann auch mein regelmäßiger Besuch der Kikuyu Augenklinik (Kikuyu Eye Clinic). Die Klinik war von der Presbiter Gemeinde Ost Afrikas (Presbyterian Church of East Africa, P.C.E.A) gegründet worden. Sie wurde unterstützt von der internationalen Christoffel Blinden Mission (C.B.M.I.) und ist bekannt, als eines der besten Zentren für Sehgeschädigte in Ost Afrika. Ich schrieb mich ein in das integrierte Erziehungsprogramm von Nyeri (Nyeri Integrated Education Program), das von Therapeuten des Low Vision Projektes organisiert worden war. Sie beobachteten und unterstützten die Aktivitäten von Schülern ihres Programms, die in normale Schulen integriert waren. Die Therapeuten besuchten mich neben ihrer regulären klinischen Arbeit. Sie berieten und motivierten mich. Noch heute habe ich ständigen Kontakt zu der Augenklinik und lasse dort regelmäßig meine Augen untersuchen.

Durch das Eingreifen der Therapeuten wurde endlich in der Schule Rücksicht auf meine Sehschwäche genommen. Ich erhielt einen hellen Platz vorn neben der Tafel.

Trotz meiner geringen Sehkraft und der anderen Herausforderungen, wurde ich bald beste Schülerin meiner Klasse.

Da ich im Abschlusszertifikat der Grundschulausbildung eine hohe Punktzahl erreicht hatte, konnte ich zur Chinga Girls High School wechseln. Frau Petra Verweyen, die Deutsche Mitarbeiterin des Low Vision Project Teams sponserte mich.

An der High School wurde ich noch stärker herausgefordert. Ich erinnere einen Vorfall in der untersten Klasse. Dort war ein allgemeiner Duschaum „karasani“ genannt. Alle Mädchen standen um mich herum und starrten mich an, während ich duschte. Das war entwürdigend. Sie begannen mich zu hänseln und beißende Bemerkungen über meinen Körper zu machen. Als es öfter vorkam, beschloss ich das Duschen zu lassen, um dem Spott zu entgehen. Mein mühsam erworbenes Selbstvertrauen, zerbröckelte durch weitere Vorkommnisse solcher Art. Als dann Geschwüre bei mir diagnostiziert

wurden, erkannte ich, dass ich dem Stress durch Hänseleien und Demütigungen nicht mehr gewachsen war.

Ich war wie ein leerer Raum, den Meinungen anderer völlig ausgeliefert. Ich versuchte Mut zu gewinnen, weil ich wusste, es war das einzige Leben, das ich hatte und ich konnte nicht in die Schuhe eines anderen treten. Sie mussten sich an mich gewöhnen.

Ich entschied mich, nicht mehr darauf zu achten, was andere Leute über mich sagten und füllte langsam mein leeres Ich mit wachsendem Selbstwertgefühl.

Ich konnte jetzt meine Probleme und Ängste mit einigen Freunden, die ich gewonnen hatte teilen. Sie und auch meine Lehrer halfen mir in verschiedener Hinsicht mit meiner Situation fertig zu werden. Das Low Vision Team hatte ebenfalls ständig ein Auge auf mich. Das alles zusammen veränderte langsam meine Persönlichkeit zum Positiven. Eine neue Krise entwickelte sich, als ich drei Wissenschaftsfächer wählte, aber meine Lehrer streng dagegen waren und es nicht erlauben wollten. Sie dachten, ich könnte das nicht leisten. Ich verlor vollkommen meine Fähigkeit zu lachen. Dies löste Alarm bei einem der Therapeuten von Kikuyu aus. Eines Tages stürmten er und seine beiden Kollegen in unsere Schule und forderten die Verwaltung auf, mir das Studieren zu erlauben und mich mein Potential selbst entdecken zu lassen.

Sie wendeten sich ebenso an die ganze Schule und erklärten, dass ich so normal wie jede andere Person sei, dass allein meine Haut einen Melaninmangel habe und dass dies auch der Grund für meine Sehschwäche sei. Danach fand ich neue Freunde und die ganze Schule behandelte mich jetzt wie eine normale Person.

Wegen meines Mutes, gegen mein Stigma zu anzukämpfen, wurde ich 2004 zu Schulsprecherin gewählt. Dies stärkte meine Persönlichkeit. Meine Freude zu lachen kehrte zurück. Bis heute habe ich mein Lachen nicht wieder verlernt.

Im selben Jahr machte ich meinen High School Abschluss mit dem Zertifikat der höheren Schulausbildung von Kenya, dem Kenya Certificate of Secondary Education (K.C.S.E.). Trotz aller Schwierigkeiten und Erniedrigungen, die ich zu bewältigen hatte, bekam ich

eine gute Abschlusszensur.

Ich wollte klinische Medizin studieren, wurde aber wegen meiner Sehschwäche abgewiesen. Daraufhin änderte ich meine Absicht und entschied mich für ein Jurastudium. Ich bewarb mich bei vielen Instituten, aber wieder war alles umsonst. Ich war drauf und dran aufzugeben, als ich unerwartet im Jahre 2006 einen Zulassungsbrief vom Mosoriot Lehrer College in Eldoret erhielt. Mir gefiel die Idee, Wissen an junge Köpfe zu vermitteln und so nahm ich diese Gelegenheit gern wahr.

Im College schienen die Menschen Kenntnisse über Albinismus und Sehschädigungen zu haben. Zum ersten Mal in meinem Leben traf ich auf andere Menschen mit Albinismus. Wir wurden Freunde. Als ich ihren Erfahrungen zuhörte, erkannte ich, dass mein Elend gering war, verglichen mit dem, was andere hatten durchmachen müssen.

Um gegen das verbreitete Missverständnis anzukämpfen, wir seien abnorm, gründeten wir sehr motiviert den Monsoriot Club für spezielle Belange (Mosoriot Spezial Needs Club) Wir erhielten die Unterstützung der Blindenorganisation von Kenya (Kenya Society For The Blind) und organisierten einen Tag der „Aufmerksamkeit für Menschen mit Albinismus“. Danach trat das halbe College, Albinos und Nichtalbinos, unserem Club bei. Wir erhielten über 500 neue Mitglieder. Daraufhin begannen wir Aufklärungs-Kampagnen für Menschen mit Albinismus im Umkreis von Eldoret zu organisieren.

Ich beendete die College Ausbildung im August 2008 und war glücklich, ein einjähriges Stipendium zu gewinnen, um am Internationalen Institut für soziale Unternehmer in Indien, dem International Institute For Social Entrepreneurs (IISE) studieren zu können.

Bravo für die Gründer von IISE, die aus ganzem Herzen vielen Menschen in ihrem Leben helfen wollen, meines eingeschlossen. Das IISE wurde von der blinden Deutschen Sabriye Tenberken und ihrem sehenden niederländischen Lebenspartner Paul Kronenberg gegründet und begann im Januar 2009 mit seiner Arbeit. Somit gehöre ich zu den ersten Studenten. Im IISE lernen hauptsächlich Blinde und Sehende aus aller Welt in einem sehr praxisbezogenen Studium, wie sie ein soziales Projekt in ihrem Heimatland planen, aufbauen und finanzieren können.

Es ist mein Gebet, dass aus der ganzen Welt viele Menschen zu uns ans IISE kommen mögen, die sich mit all ihrer Kraft und Motivation für ihre Träume einzusetzen bereit sind und sie verwirklichen wollen.

Das einjährige Studium ist so anregend, motivierend und intensiv, dass ich im Anschluss an dieses Training sicher fähig sein werde, meinen Traum zu verwirklichen, in Kenya öffentliche Aufmerksamkeit für Menschen mit Albinismus zu bewirken. Ich möchte im ländlichen Bereich ein Zentrum aufbauen, in dem Menschen mit Albinismus Information, Beratung und Behandlung erhalten können. Zudem plane ich, Hersteller von organischer Sonnenschutzmilch zu gewinnen, die bereit sind diese zu niedrigen Preisen an uns zu verkaufen oder sie kostenfrei an jene abzugeben, die sich diesen Schutz nicht leisten können.

Sonnenschutzmilch oder -creme ist eine lebenswichtige Voraussetzung für die Gesundheitspflege von Albinos, deren sensible, melaninlose Haut verstärkt zu Hautkrebs neigt.

Mein Ausbildungsziel entspricht einem starken Wunsch, den ich schon lange hege und nicht ignorieren kann, habe ich doch immer für unsere Belange aufmerksam und sensibel machen wollen, Ich hoffe, dass Menschen durch die Aufklärungsarbeit meines zukünftigen Zentrums fähig sein werden, unter die Haut zu sehen und wenn sie lachen, dann nicht über uns, sondern herzlich mit uns gemeinsam.

Die größte Leistung, die ich mir in meinem Leben zu erbringen hoffe, ist es, Menschen das Bewusstsein zu vermitteln, dass alle Menschen gleich sind, unabhängig von Hautfarbe, Stamm, Rasse, Fähigkeit und Unfähigkeit

Für uns Sehgeschädigte gilt besonders: "Du musst nicht sehen können, um ein Visionär zu sein." Wenn andere eine Inspiration verwirklichen können, warum nicht auch ich?
Nur der Himmel ist die Grenze!

Jayne Waithera

Tel: +254724 087683-Kenya

+919633555391-India

e-mail: waithera.jayne@yahoo.com

In ihrem Bericht schreibt Jayne von Ereignissen und Erfahrungen, die ihre Mitstudenten erleben mussten. Da die meisten Menschen in Kenya nicht wissen, was die Ursachen von Albinismus sind, suchen sie angstvoll der Situation Herr zu werden. Sie sehen Menschen mit heller Haut und hellen Augen und suchen nach Abhilfe und nach Gründen für das andere Aussehen. So werden kleine Kinder der Sonne ausgesetzt, damit sie braun werden. Der Erfolg sind schmerzende Sonnenbrände mit eiternden Blasen, die bei Heilung zu schwarzen Narben auf der hellen Haut führen. Auch Jayne hat solche Narben im Gesicht und am Körper. Männer bestrafen oder verlassen ihre Ehefrauen, weil sie glauben, sie seien mit einem weißen Mann betrogen worden. Einer von Jaynes Freunden wurde so mit seiner Mutter allein gelassen und musste mit ihr das einsame Leben von Ausgestoßenen führen.

Manche Menschen glauben Albinos seien die Geister von Menschen, die nicht sterben können. Ihre „weiße“ Freundin (Mungzu) wurde in der Schule häufig gekniffen, weil die Mitschülerinnen meinten, sie sei ein Geist. Die Peiniger waren dann erstaunt, wenn sie normale Haut und Knochen fühlten.

Viele Menschen meinen, Albinos hätten Heilkräfte. Das geht sogar soweit, dass HIV positive Männer mit einer Albinofrau Geschlechtsverkehr suchen oder sie sogar vergewaltigen im Glauben,

dadurch geheilt zu werden. Andere fürchten sich, weil sie annehmen Albinos hätten magische Kräfte, seien Hexen oder Zauberer und könnten ihnen Böses antun. Diese Ängste führen zu Abwehr, häufig auch zu Gewalttätigkeit bis hin zu Totschlag.

Am Gefährlichsten jedoch ist das Unwesen der Hexenheiler, der „witch doctors“, die in vielen Ländern Afrikas ihr Unwesen treiben. Sie reden ihren Kunden ein, durch Speisen oder Getränke aus Knochen, Gedärmen, Haut oder Blut von Albinos entweder reich zu werden oder sexuelle Potenz erhalten können. Sie stiften Menschen dazu an, Gegen Bezahlung, Albinos zu kidnappen, zu töten und sie zu ihnen zu bringen. Besonders Babys sind begehrt. Viele junge Mütter leben daher in ständiger Angst und versuchen ihre Kinder mit Albinismus zu verbergen, damit sie ihnen nicht geraubt werden. Das Töten von Albinos ist eine lukrative Sache. Ein ermordeter Albino bringt mindestens 200 \$ ein. So ein Hexenmeister braut dann aus der Leiche seine Getränke und Speisen und verdient mit deren Verkauf viel Geld.

Jayne hatte insofern Glück, vor lebensbedrohlicher Verfolgung geschützt zu sein, als es

in Kenya verboten ist, Albinos zu jagen. Dennoch, die Menschenjäger kommen heimlich über die Grenzen, besonders aus Tansania. Da bekannt ist, dass Albinos Geld bringen, sind sie auch in Kenya nie ganz sicher. Als Jayne schon älter war, habe sie einige Male hinter sich herrufen hören: „There goes money“! (Dort läuft Geld!), oder: „Look there, a 200 \$ lady“! (Sieh mal dort, eine 200 \$ Frau!). Inzwischen ist der Preis gestiegen. Jayne glaubt es werden schon 1000 \$ und mehr geboten.

Jayne wird viel Energie brauchen, um mit ihrer so sehr wichtigen Aufklärungsarbeit Menschen in Kenya zu ermutigen, mit ihr gemeinsam über den so furchtbaren Aberglauben lachen zu können. Ich wünsche ihr Erfolg für ihr lebenswichtiges Projekt, viel Kraft und viel Unterstützung, geistig, seelisch und auch finanziell.

Cornelia Tenberken